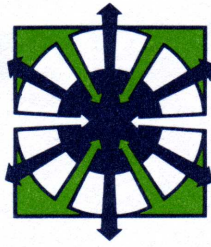


DGSP e.V.



„Ein Feld bestellen, das es ständig zu pflegen gilt“

Buch zu 40 Jahre Psychiatrie-Enquete

Mit dem Blick in Vergangenheit und Zukunft von Christoph Müller unter die Lupe genommen

Wenn heute Politik betrieben wird, fordern viele Verantwortliche und Entscheidungsträger Nachhaltigkeit ein. Die Psychiatrie-Enquete aus dem Jahre 1975 hat in der Versorgung psychisch erkrankter Menschen ihre Spuren hinterlassen. Anlässlich des 40-jährigen Jubiläums haben unter der Federführung von Jürgen Armbruster und Anja Dieterich, Daphne Hahn und Katharina Ratzke viele Vordenker, Mitdenker und Perspektivdenker nach den Hinterlassenschaften geschaut und über anstehende Aufgaben nachgedacht.

Es ist mit dem Buch „40 Jahre Psychiatrie-Enquete – Blick zurück nach vorn“ gelungen, ein Feld zu bestellen, das es ständig zu pflegen gilt. Es ist kein Sammelband, der Misslungenes verteufelt. Es ist keine Aufsatzsammlung, die Luftschlösser für die Zukunft baut. Mit einem Sinn für das Bodenständige und Realistische haben die Autorinnen und Autoren die Psychiatrie-Enquete aus dem eigenen Praxisfeld heraus bewertet. Sie vermögen es, eine Grundlage dafür zu schaffen, dass auch künftig keine fertigen Antworten für anstehende Fragen zur Hand sind.

Als zeitgenössischem psychiatrischem Praktiker fällt es schwer zu beurteilen, ob die eigentlichen Ideen der Psychiatrie in die Wirklichkeit umgesetzt worden sind. So gibt das Buch die Möglichkeit, sich in eine Zeit einzufühlen, als psychiatrische Versorgung und psychiatrisches Arbeiten aus katastrophalen Zuständen herauszukommen versuchten. Natürlich stellt sich unter dem Primat der Ökonomie die Frage, wie sehr sich heutzutage unzumutbaren Zuständen wieder angenähert wird.

Trotzdem hat die Psychiatrie-Enquete es geschafft, für so manchen Paradigmenwechsel in der psychiatrischen Arbeit zu sorgen. Dies wird hoffentlich auch in Zukunft geschehen, dass die durch die Psychiatrie-Enquete intendierten Ideenanpassungen wahrhaftig in die Tat umgesetzt werden. Jürgen Armbruster et al. sehen eine Herausforderung für die Zukunft in einem Wandel „vom medizinischen Modell zu einem umfassenden Konzept der Vielfalt konstruierter Wirklichkeiten“ (S. 25). Sie schreiben zutreffend: „Der Verzicht auf privilegiertes Expertenwissen, das vorgibt, die Lebensverhältnisse und Probleme psychisch kranker Menschen einseitig diagnostizieren und interpretieren zu können, hat weitreichende Konsequenzen. An die Stelle vermeintlicher Gewissheiten tritt ein größeres Maß an Bescheidenheit, Achtung und Zurückhaltung aufseiten der Expertinnen und Experten und die Notwendigkeit, zu lernen, mit Ungewissheiten, vorläufigen Beschreibungen und Ambivalenzen umzugehen. Sie bringen nunmehr ihre Sichtweisen, ihren Erfahrungshintergrund in einen Austauschprozess ein, den sie mit ihrer Autorität nicht mehr bestimmen können.“ (ebd.)

„Zentrale Anliegen der Angehörigen unberücksichtigt“

Es gibt sicher noch eine große Zahl psychiatrischer Praktiker, denen solche Vorstellungen eine auffällige Rote ins Gesicht treiben. Ihnen sei empfohlen, sich in Gelassenheit einzuüben. Denn die Wandlungsprozesse in vielen Einrichtungen zeigen, dass psychiatrisches Denken und Handeln nur noch dialogisch stattfinden kann.

Das Buch „40 Jahre Psychiatrie-Enquete – Blick zurück nach vorn“ zeigt, dass so mancher Trecker auf dem zu bestellenden Acker nicht mehr aufzuhalten ist. Die Genesung psychisch erkrankter Menschen kann nur noch in einem Miteinander von Betroffenen, Helfenden und Angehörigen gelingen. Für die Angehörigen bedauert der Sozialwissenschaftler Reinhard Peukert zwar, dass ein zentrales Anliegen der Angehörigen unberücksichtigt bleibe, wenn Visiten für Angehörige und die Einbeziehung in die Behandlungsvereinbarungen noch nicht realisiert worden sind. Er konstatiert jedoch zutreffend: „Angehörige haben mit ihrer Einmischung in das

fachliche, politische und gesellschaftliche Geschehen zweifelsfrei das Klima im psychiatrischen Alltag und das Bild psychisch kranker Menschen in der Öffentlichkeit verändert.“ (S.87)

Aus Sicht psychiatrie-erfahrener Menschen bedauert Iris Hölling, dass die Psychiatrie-Enquete „nicht radikal genug“ gewesen sei. Die doppelte Funktion der Psychiatrie als Ordnungsmacht und medizinische Disziplin sei zwar vielfach als Dilemma beschrieben worden, jedoch niemals infragegestellt worden. Sie schafft es, dies anschaulicher auf den Punkt zu bringen: „Solange die Psychiatrie die staatlich sanktionierte Macht hat, Menschen gegen ihren Willen einzusperren und zwangsweise zu behandeln, sind die zentralen Voraussetzungen für eine Partnerschaft auf Augenhöhe und ein Behandlungsangebot, das sich an der Akzeptanz und der Beurteilung durch die Nutzerinnen und Nutzer messen lässt, nicht gegeben.“ (S. 65)

Mit solchen Gedanken im Hinterkopf stellt sich die Frage, wie ausgeprägt beispielsweise bei psychiatrischen Praktikern die Sensibilität für die Anliegen der Angehörigen und insbesondere der betroffenen Menschen ist. Und inwiefern sie die Offenheit und die Kraft haben, dies in den täglichen Aktionsradius zu integrieren. Dass psychiatrisches Handeln vom Engagement und Vorbild Einzelner lebt, ist nicht unbekannt. So ist natürlich dafür zu danken, dass auch aus Sicht separater psychiatrischer Disziplinen über die Nachhaltigkeit und die Perspektiven der Psychiatrie-Enquete nachgedacht wird.

„Forensik und Gemeindepsychiatrie kompatibel machen“

Der Jurist und evangelische Theologe Heinz Kammeier nimmt die „Entwicklung in der Forensik“ in den näheren Blick. Er stellt unter anderem die Frage, ob die Gemeindepsychiatrie der Forensischen Psychiatrie gegenüberstehe. Er stellt das Scheitern vieler Versuche dar, die forensische Nachsorge in das gemeindepsychiatrische Portfolio einzugliedern. Demgegenüber macht er Vorschläge, wie es gelingen könnte, Strukturen zu verbessern und die Forensik für die Gemeindepsychiatrie kompatibel zu machen. So sieht er das psychiatrische Krankenhaus nicht als alleinige Aufnahme- und Vollzugseinrichtung, sondern nimmt auch Wohnheime und betreute Wohnformen in die Pflicht. Dass eine Rehabilitation psychisch erkrankter Menschen, die im Kontext ihrer Erkrankung straffällig geworden sind, realitätsnäher stattfinden kann, muss sicher noch in anderen Kontexten diskutiert und in Form gebracht werden.

Mit dem Brückenschlag von Wohnungslosenhilfe und psychiatrischer Unterstützung beschäftigt sich der Soziologe Christian Zechert. Er sieht eine mangelhafte Versorgung der betroffenen Menschen. Wörtlich: „Gemeindepsychiatrische Träger taten sich lange Zeit schwer, psychisch kranken wohnungslosen Menschen gerecht zu werden. Diese erfüllen Aufnahmekriterien wie „Verzicht auf Alkohol“, „Behandlungcompliance“ und „Gewaltfreiheit“ der traditionellen Wohnangebote nicht.“ (S. 457) Er begrüßt es, dass Träger sich ermutigt gefühlt haben, „neue konzeptionelle Wege für diese traditionell stark marginalisierte Gruppierung“ einzuschlagen. Sie böten den Klienten zunehmend therapiefreie Räume an.

Es sind zahlreiche Stichworte, die in dem Buch „40 Jahre Psychiatrie-Enquete – Blick zurück nach vorn“ ihren Niederschlag finden. Deinstitutionalisierung und Psychiatriekoordination, Teilhabe und Inklusion, Prävention und Enthospitalisierung – die Autorinnen und Autoren machen erfahrbar, wie diese Begriffe im Sinne einer sich ständig wandelnden Psychiatrie gedacht werden könnten. Insofern ist das Buch ein ausgezeichneter Ausgangspunkt für weitere Diskurse – im Dialog und im interdisziplinären Austausch.

Jürgen Armbruster / Anja Dieterich / Daphne Hahn / Katharina Ratzke (Hrsg.): 40 Jahre Psychiatrie – Enquete – Blick zurück nach vorn, Psychiatrie-Verlag, Köln 2015, ISBN 978-3-88414-616-3, 504 Seiten, 39.95 Euro.